

Lektionen zur Philosophie des Schlaraffischen – Teil 1:

Das Schlaraffentum und das Lektische (5 Min.)

Schlaraffia bietet vielfältige Aufschlüsse zu den Kernfragen der Metaphysik, welche da etwa lauten: Warum etwas sei und nicht nichts sei, was des Wirklichen Wirklichkeit sei und wozu das Sein sei. Gerade im Schlaraffischen harret der Mühe des suchenden Geistes hierzu ein großer, noch weitgehend ungeborgener Schatz philosophischer Einsichten.

Diesen Schatz zu heben und der Welt zugänglich zu machen, ist das Anliegen der hiermit begonnenen Reihe der „Lektionen zur Philosophie des Schlaraffischen“. Auf den hier vorgestellten Beitrag werden zahlreiche weitere folgen. Wir wissen nur noch nicht wann – und ob.

Heute wollen wir uns auf die lektischen Aspekte des Schlaraffischen konzentrieren, also im Wesentlichen seine jeglicher Dialektik unzugänglichen Exolektik.

Was aber ist Dialektik. Dialektik ist zunächst die Kunst des Gespräches. Bei Georg Wilhelm Friedrich Hegel wird der Begriff verwendet im Sinne eines Diskurses mit These und Antithese – also Rede und Gegenrede, deren Gegensatz in einem höheren Zustand, nämlich der Synthese, der höheren Erkenntnis, aufgehoben wird, wonach die Synthese zur neuen These wird, der sich wieder eine Antithese entgegensetzt usw. So ist die sich ständig wandelnde Welt geprägt von einem Kampf der Gegensätze, vom ewigen Widerspruch der Polaritäten und so schraubt sich die Welt gesetzmäßig vom Niederen zu immer Höheren hinauf. Sagt Hegel.

Nun interessiert uns die Welt - nicht.

Erläutern wir es daher an einem für uns wesentlichen Beispiel. Vergegenwärtigen wir uns, auf welche Weise Dialektik – mindestens vordergründig – hervorblitzt aus der unfehlbaren Erleuchtung der fungierenden Herrlichkeit und dem darob atemlosen Staunen der Sassen einerseits - und andererseits der Einsicht in die evidente, nicht aber faktische Gegebenheit dieser Erleuchtung durch die gnädige Gewährung der Erleuchtungsgewissheit, welche die Sassen eben jener fungierenden Herrlichkeit zu Füßen legen.

Erst durch diese Synthese kommt die Erhabenheit der schlaraffischen Sippe zustande. Ohne diese wäre sie nicht mehr als ein Mummenschanz.

Wie aber - jenseits solcher basal-dialektischen Überlegungen - wie aber - sieht es aus, wenn wir eine Weltsicht einnehmen, die alles Seiende, Gewesene und Werdende und damit also im Wesentlichen wie im Unwesentlichen nachgerade alles überwölbt?

Aus diesem Blickwinkel gleitet jegliche dialektische Analyse am Schlaraffentume ab, - denn:

Solches wie das hegelsche Sich-emporschwingen zu neuen und abermals neuen Höhen, solches ist dem Schlaraffischen einzig im einzelnen Schlaraffensubjekte von Bedeutung, das vom Pilger zum Prüfling, zum Knappen, zum Junker, ja zum Ritter in schwindelnde Höhen emporwächst.

Das Schlaraffische an sich hingegen – ist, - und war immer schon, - in schwindelnder Höhe. Das Schlaraffische vollzieht sich in ewiger Beständigkeit in - und um - sich selbst. Denn es **ist** das Höchste an sich. Und - es war, - aller Vergänglichkeit enthoben, - bereits vor seinem Beginne - perfekt.

Hierdurch offenbart sich die seine Wesenheit bedingende – und sie zugleich ausmachende - **Exo**lektik des Schlaraffischen in aller Luzidität.

Das hat Folgen: So mag sich zwar die profane Welt weiter und weiter emporheben – wobei zu klären wäre, was der Begriff „empor“ im Zusammenhange mit dieser profanen Welt überhaupt bedeuten könnte - So mag sich also zwar die profane Welt weiter und weiter emporheben. Sie wird sich jedoch unweigerlich – im besten Falle in drei Milliarden Jahren - mit dem Aufblähen und anschließenden Kollabieren der Sonne aus ihrer Wesenheit hinausschrauben.

Die schlaraffische Welt hingegen - wogt sanft in den Fluten des kosmischen Geschehens von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahrtausend zu Jahrtausend und über Äonen von Äonen um seine gleichmütige, tief-innere Wesenheit.

So kann denn Schlaraffia auch nur in dieser sich selbst genügenden Exolektik - inmitten des unfassbaren Chaos der fortgesetzten Welt-Entwerdung als fester Punkt im Unsagbaren durch die unantastbare Macht von Uhu, Aha und Oho als zeitlos unentwesentlicher Fels in der tosenden Brandung des katastrophischen Nichts - unendlich bleiben.

Schrägophil (15), gefechst am 22. im Windmond a.U. 158